Medienspiegel Woche 34_18

Inhalt

Veranstaltungshinweise 1

Weltwoche, 22.08.2018
Im Kompetenzrausch 2

Schule Schweiz, 19. August 2018
Wer kennt Graubünden? 4

Tagblatt, 17.8.2018
Der Dünkel der aktuellen Bildungspolitik 4

Sontagszeitung, 18.8.2018
Sind da wirklich einfach nur die Eltern schuld? 5

Sonntagszeitung 18.8.2018
Jeder dritte Schüler leidet an Burn-out-Symptomen 6

Tages-Anzeiger 23.8.2018
Wenn Lehrer zu Bürokraten werden 7

Zeit-Fragen, 14.8.2018
Wir ermutigen Eltern, bis zur achten Klasse mit dem Smartphone zu warten 9

FAZ, 08.08.2018
Schluss mit der Fixierung aufs Digitale! 13

Tagblatt, 24.8.2018
Der Rausch der Digitalisierung 13

zentralplus, 20.08.2018
Kampf gegen Frühfranzösisch geht in nächste Runde 14

Immer aktuell: Schule Schweiz

https://schuleschweiz.blogspot.com/

Veranstaltungshinweise

Starke Volksschule SG

Die Wiler Schulreformen auf dem Prüfstand

Eine kritische Analyse

lic. phil. René Walcher

Kleinklassenlehrer, Heilpädagoge und Erziehungswissenschaftler

Vortrag und Diskussion

In Wil wird die Schule stark verändert.
Folgende Massnahmen stehen im Vordergrund:

- **Abschaffung der Kleinklassen (Inklusion)**
- **Altersdurchmischtes Lernen (AdL)**
- **Eigenständiges Lernen in Lernlandschaften**
- **Kooperatives Lernen**
- **Individualisiertes Lernen**

Wie sind diese Massnahmen aus dem Blickwinkel der evidenzbasierten, erziehungswissenschaftlichen Forschung zu beurteilen? Wie müssen Schule und Unterricht organisiert sein, damit alle Kinder optimal gefördert werden?
René Walcher schöpft aus 35 Jahren Erfahrung als Lehrer in Wil.

Lehrer, Eltern und interessierte Bürger sind herzlich eingeladen!

Mittwoch, 12. September 2018, 19.00 Uhr
im Fürstensaal im Hof zu Wil

sekretariat@starkevolksschulesg.ch www.starkevolksschulesg.ch

Flyer

«Schule & Pädiatrie»

Schule und Pädiatrie im transkulturellen Spannungsfeld

Referenten:
Prof. Dr. phil. Andrea Lanfranchi
(Meilen, Zürich)
Frau Rosa Plattner
(Mütter- und Väterberatung St.Gallen)

19. September 2018, 18:30 bis 20:30 Uhr
Fachhochschule St. Gallen

Die Vortragsreihe ist öffentlich, kostenlos und ohne Voranmeldung zu besuchen.

Einladung

Flyer

Jahresprogramm 2018

Öffentlicher Vortrag zum Lehrplan 21

Am 4. September referiert Frau Dr. phil. Judith Barben, Lehrerin, Psychologin und Buchautorin, im Restaurant Löwen kritisch über die aktuelle Entwicklung unserer Volksschule. Judith Barben ist eine profunde Kennerin der radikalen Schulreformen der letzten Jahre, die nun mit dem LP 21 zementiert werden sollen. In jahrelanger Forschung ist sie der Frage nachgegangen, was hinter diesen Veränderungen steckt, wer davon profitiert und welche Auswirkungen sie auf unsere Schulkinder haben.

Mit dem Lehrplan 21 halten folgenschwere Änderungen in unseren Schulen Einzug, die vor allem mittleren und schwächeren Schülerinnen und Schülern Probleme bereiten werden. Die Kinder werden zunehmend sich selber überlassen. Eltern und Grosseltern werden häufiger gezwungen sein, den Kindern und Jugendlichen bei den Hausaufgaben zu helfen, weil diese den Stoff in der Schule nicht mehr lernen. Psychosomatische Störungen werden sich häufen.

Und alle diese einschneidenden Änderungen wurden beschlossen, ohne dass Eltern und Lehrpersonen sich dazu äussern konnten. Die Privatschulen werden von dieser Entwicklung profitieren.

Wer sich mit diesen Fragen auseinandersetzen möchte, ist herzlich eingeladen, am

Dienstag, 4. September, 20.00 Uhr im Jürg-Wille-Saal im Löwen Meilen

das Referat von Judith Barben zu hören und anschliessend mit ihr in eine offene Diskussion zu treten.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch

IG für eine gesunde Volksschule

Vorankündigung

Öffentlicher Vortrag über aktuelle Schulreformen sowie den Lehrplan 21
mit anschliessender Diskussion

Referentin: Frau Dr. phil. Judith Barben,
Lehrerin, Psychologin und Buchautorin

Moderation: Frau Irene Herzog-Feusi, Präsidentin Bürgerforum Freienbach, Pfäffikon

Dienstag, 4. September 2018, 20.00 Uhr

Löwen Meilen

Flyer

Bildungsreformen

Öffentlicher Vortrag

Lehrplan 21 und seine Exzesse

In vielen Kantonen wird der Lehrplan 21 mit Tausenden von Kompetenzbeschreibungen unverändert eingeführt. Damit halten in diesen Schulen folgenschwere Veränderungen Einzug, die vor allem mittleren und leistungsschwächeren Schülern/-innen Probleme bereiten.

Auch wenn dank verschiedenen Initiativen die negativen Exzesse des Lehrplans 21 im Kanton Basel-Landschaft verhindert werden konnten, wurden unsere Schulen schleichend und grundsätzlich verändert.

Seit einiger Zeit ist viel von schulischer Integration die Rede. Dieser Begriff bedeutet, dass möglichst viele Kinder – ob normal begabt oder mit besonderem Förderbedarf, ob unauffällig oder verhaltensauffällig – zusammen unterrichtet werden.

Begründet wird diese Schulreform damit, dass die Schüler/-innen auf diese Weise mehr Sozialkompetenz lernen würden. Aber trifft dies wirklich zu?

Öffentlicher Vortrag zu den aktuellen Schulreformen und ihren Exzessen

Referentin:	Dr. phil. Judith Barben, Lehrerin, Psychologin und Buchautorin
Datum / Zeit:	Freitag, 26. Oktober 2018, 19.30 Uhr, Türöffnung 19.00 Uhr
Ort:	Grün 80, Rainstrasse 6, 4142 Münchenstein, im UG des Restaurants
Eintritt:	frei, Kollekte zur Deckung der Unkosten
Veranstalter:	IG für eine gesunde Volksschule Baselland, Schanzgasse 10, 4107 Ettingen

Flyer

Weitere Veranstaltungen unter: http://starkevolksschulesg.ch/veranstaltungen/

Weltwoche, 22.08.2018

«Implementierung» heisst das Zauberwort. Bild: Melanie Duchene (Keystone)

Im Kompetenzrausch

Das Schuljahr hat begonnen, nun müssen wir Lehrer den neuen Lehrplan 21 umsetzen. Es handelt sich um ein Werk von Theoretikern, das kaum praxistauglich ist.

Von Alain Pichard, Lehrer und Gemeindepolitiker (GLP) in Biel

Natürlich werden meine Lehrplan-kritischen Mitstreiter und ich derzeit oft – mitunter etwas hämisch – gefragt, wie wir nun mit dem Lehrplan 21 gestartet seien. Denn ab diesem August ist das verheissungsvolle Dokument in Kraft, das unsere Schüler von einem verstaubten zu einem zeitgemässen Unterricht führen soll. Die Bemerkungen nehmen wir mittlerweile gelassen entgegen. Wir, die seinerzeit das Memorandum «550 gegen 550» lancierten, setzen nun den Lehrplan pragmatisch um, den wir lange bekämpft haben.

Unter uns gibt es niemanden, der seinen Unterrichtserfolg mit dem blossen Nachvollzug von Schulwissen gleichsetzt, wie dies den Lehrkräften des Landes oft angedichtet wird. In unserem Berufsverständnis geht es immer um das Verstehen, Durcharbeiten und Anwenden des Stoffes durch unsere Schüler, also um zunehmendes Können in unseren Fächern.

Im Übrigen sind Lesen, Rechnen und Schreiben klassische Kompetenzen, und zwar entscheidende. Sie sind einiges wichtiger als beispielsweise das im Lehrplan 21 formulierte Kompetenzziel: «. . . können ihren Körper sensomotorisch wahrnehmen und musikbezogen reagieren».

Für viele von uns bleibt dieser Lehrplan 21 fremd und in weiten Teilen ein «albernes Geschwafel». Selbst in unserem nördlichen Nachbarland, das den Weg zur Kompetenzorientierung bereits vor Jahren vollzogen hat (und mächtig darunter leidet), lacht man über die Beflissenheit der Schweizer, die wieder einmal alles besonders gut machen wollen.

Die Idee, einen derart detaillierten Kompetenzkatalog aufzulegen, stammt von Theoretikern. Sie glauben, den Prozess des Erwerbs von Kompetenzen über alle Schulstufen hinweg systematisch aufbauen zu können. Und sie ignorieren völlig, dass die Unterrichtssituationen in der Schweiz überall verschieden sind. So unterrichte ich derzeit hauptamtlich am Oberstufenzentrum Orpund eine Klasse, in der vier Schüler zu Hause kein Deutsch sprechen. Gleichzeitig habe ich auch Lektionen in einer Klasse in einem Oberstufenzentrum in Biel (Luftlinie: 1,5 km), in der lediglich drei Schüler zu Hause Deutsch sprechen. In den Masterplänen der Theoretiker kommen die Schwierigkeiten des Alltags grundsätzlich nicht vor.

Umerziehungsprogramm

Der Lehrplan 21 allein war nie das Problem – abgesehen von seinem radikalen Innovationsanspruch. Das Problem ist, dass er Teil einer grösseren Entwicklung ist, die sich nach und nach durchsetzt.

Mit Harmos wurde der Bevölkerung seinerzeit ein Harmonisierungsprojekt verkauft, das sich in Wirklichkeit aber als eine Steuerungsvorlage erwies: Hier wurden die Weichen in Richtung Kompetenzorientierung, Standardisierung, Vermessungswahn und Output-Orientierung gestellt.

Eine Allianz aus Politik, Verwaltung und Wissenschaft verfolgt ihre eigenen Interessen, die nur bedingt etwas mit einer gesunden Entwicklung unserer Schule zu tun haben. Es geht um Kontrolle und Auftragssicherheit. Der klassische Konflikt zwischen Basis und Überbau ging in den ersten Runden klar an den Überbau. Das ständig wachsende Heer an Test- und Lehrplanentwicklern, Lehrmittelherstellern, Schulmanagern, Lernberatern, Evaluationisten, Funktionären oder PH-Dozenten sichert sich mit eifriger Unterstützung unserer Lehrerverbände seinen Anteil an dem ständig wachsenden Bildungskuchen.

Die Folge sind Kompetenzraster, neue Beurteilungsformen, Bewertung überfachlicher Kompetenzen, siebenseitige Beobachtungsfragebögen im Kindergarten, flächendeckende Tests in der Nordwestschweiz, Change-Management-Papiere im Thurgau, Umbau des Hauswirtschaftsunterrichts, eine abenteuerliche Fremdsprachendidaktik, «Classroom Walkthrough»-Kontrollen der Schulleitungen, neue Inklusionskonzepte, die derzeit auf die Schulen unseres Landes niederprasseln.

Für eine Bilanz ist es sicher noch viel zu früh. Aber erste Auswirkungen sind benennbar: Kindergärtnerinnen müssen Windeln wechseln, Dreizehnjährige sich für Schnupperlehren bewerben, Arbeitsgesetze mit Ausnahmeklauseln versehen werden, weil die Lehrlinge zu jung sind. Die Anzahl der Lehrabbrüche steigt, mit einer untauglichen Fremdsprachendidaktik wird unsere französische Landessprache an die Wand gefahren, und der bei uns beliebte Hauswirtschaftsunterricht wird zugunsten eines «ideologiebefrachteten Umerziehungsprogramms» in einen Theorieunterricht verwandelt.

Lasst uns in Ruhe arbeiten

Die neuen «professionellen Leitungsstrukturen» dienen nun der Umsetzung. «Implementierung» heisst hier das immer häufiger auftauchende Zauberwort. Ein Wort, das die Erwartung weckt, man könne an den Schulen herumschrauben, ähnlich, wie ein Algorithmus es mit Programmen tut. Und so werden kritische Lehrkräfte vermehrt drangsaliert oder mit den «sanften Methoden des Change- Managements» gefügig gemacht. Dahinter stehen die wirtschaftsfreundlichen Lobbygruppen, Stiftungen, Think-Tanks oder internationalen Organisationen, in ihrem Geist von der Handschrift einer neoliberalen Ideologie geprägt, die unsere Bildungsideale als überholt betrachten.

Den Eltern ist zu raten, im Zweifelsfall der Weisheit der Praxis zu vertrauen, denn das Herz der Unterrichtsentwicklung ist der Einfallsreichtum der Lehrkräfte, die je den richtigen Mix für ihre Situation finden müssen. Das Schweizer Schulwesen war bis anhin recht stabil, seine Resultate liessen sich sehen.

Vielleicht ist es ein frommer Wunsch: Aber man sollte uns in Ruhe arbeiten lassen, auch mit diesem Lehrplan. Methodenfreiheit, zurückhaltende Behörden und die Erkenntnis, dass Schulen am meisten von anderen Schulen lernen, werden sich auszahlen, zum Wohle unserer Kinder.

https://www.weltwoche.ch/ausgaben/2018-34/artikel/im-kompetenzrausch-die-weltwoche-ausgabe-34-2018.html

Schule Schweiz, 19. August 2018

Wer kennt Graubünden?

Der Kanton Basel-Stadt ist ein Leitstern, wenn es darum geht, den Lehrplan 21 mit der Kompetenzorientierung umzusetzen. Schon seit Jahren wird in Basel kompetenzorientiert und individualisiert unterrichtet. Obwohl die untenstehende Umfrage nicht repräsentativ für den Bildungsstand des stolzen Stadtkantons ist, lässt einen die zweifellos ehrliche Ignoranz trotzdem mit Unbehagen zurück. Sehen wir hier unsere zukünftigen Schülerinnen und Schüler? (uk)

Ask Switzerland, 13.8.

https://youtu.be/tbHUo8940lM?t=5

https://schuleschweiz.blogspot.com/2018/08/wer-kennt-graubunden.html

Tagblatt, 17.8.2018

Der Dünkel der aktuellen Bildungspolitik

Neulich ist am Fernsehen einmal mehr der Lehrplan 21 über den grünen Klee gelobt worden, weil er, im Unterschied zum früheren Unterricht, sich nicht einfach auf Wissensabruf beschränke, sondern auf die Fähigkeit ausgerichtet sei, Wissen umzusetzen und anzuwenden. Ich wundere mich nicht nur, ich ärgere mich darüber, wie heutige Erziehungswissenschafter und in ihrem Gefolge auch Bildungspolitiker behaupten können, sie hätten nun etwas umwerfend Neues in der Pädagogik eingeführt, was im Grunde schon seit zweihundert Jahren selbstverständlich zu einer soliden Ausbildung gehört hat, nämlich das Gelernte in täglichen Situationen nutzvoll anwenden zu können. Vorher aber muss man die Grundlagen dafür erarbeiten, üben und dadurch festigen. Aber da sind nun oft dieselben Kreise der Meinung, darauf käme es nicht so sehr an, man brauche ja nichts mehr im Gedächtnis zu behalten, es lasse sich alles über die elektronischen Medien abrufen. Wer erinnert sich schon noch an die fünf formalen Stufen des Lernens nach Herbart, die einer seiner Schüler in folgenden Lernschritten benennt: Vorbereitung mit Angabe des Ziels, Darbietung, Verknüpfung/Vergleichung, Zusammenfassung und Anwendung! Es versteht sich von selbst, dass diese auseinander hervorgehenden Lernschritte ein hohes Mass an Führung durch die Lehrperson erfordern. Aber auch das wird heute bestritten und durch selbstorganisiertes Lernen ersetzt mit dem Ergebnis, dass am Ende der Schulzeit die elementaren Grundlagen des Rechnens, Lesens und Schreibens im Klassenschnitt sehr zu wünschen übrig lassen, was von Lehrmeistern und Leitern weiterführender Schulen zu Recht beanstandet wird.

Peter Schmid, Frauenfeld

https://epaper.tagblatt.ch/#article/62/St.%20Galler%20Tagblatt/2018-08-17/32/234549165

Sonntagszeitung, 18.8.2018

Sind da wirklich einfach nur die Eltern schuld?

Arthur Rutishauser, Chefredaktor Tamedia

Schon elfjährige Kinder leiden an einem Burn-out.
Höchste Zeit, dass auch die Politik zu ihrer Verantwortung steht.

Viele Schüler sind überfordert: Der Unterricht ist anspruchsvoller geworden. Bild: Keystone

Wie kann es sein, dass Kinder schon mit elf Jahren «ausbrennen» oder «durchbrennen», also an einem Burn-out leiden? Nicht eines, sondern jedes dritte, weil die Schule zu sehr drückt. Unser Bild der Kinder ist doch ein ganz anderes, wenn wir sie schreien und toben hören. Sind da nicht die Eltern schuld? Arbeiten die Mamis zu viel, und würde sich das Problem nicht lösen, wenn sie wieder mehr zu Hause am Herd stünden? Burn-out ist schliesslich kein plötzlich auftretendes Ereignis – niemand geht abends gesund ins Bett und erwacht am Morgen mit einem Burn-out, heisst es in den Ratgebern.

Das mag zwar stimmen, aber Schuldzuweisungen taugen selten zur Ursachenforschung. Es lohnt sich, nachzufragen, wie sich denn ein Burn-out bei einem Kind oder Jugendlichen normalerweise auswirkt. Die typische Geschichte einer Erschöpfungsdepression sieht so aus: Ein Mädchen hat massive Schlafstörungen, auch tagsüber kommt es nicht zur Ruhe. Es hat Angst vor jeder Prüfung. Es weint schnell, manchmal ohne jeden Anlass, und isst kaum mehr. Es jammert: «Ich bin doch nichts wert», und sagt: «Ich kann nicht mehr.» Meist sind es Mädchen, die so reagieren, Mädchen sind häufiger von Burn-out betroffen. Jungen reagieren eher offensiv-aggressiv bei Überforderung. Sie streiken beim Lernen. Das hilft oft, zumindest bislang. Denn seit neuestem kommen auch Buben mit Erschöpfungssymptomen zu den Therapeuten.

Sie können auch nicht mehr. Warum ist das so? Man kann es nur erahnen. Prüfungen gab es schon immer, doch Schule, Aufgaben, Sport, Musikunterricht, manchmal 12 Stunden am Tag, nicht. Ständig ein «Kürsli», auch in der Freizeit. Nicht aus Spass, sondern mit Förderung der Begabten. Ein Nachmittag beim Spielen mit Freunden? Bloss nicht, es könnte ja sein, dass die Jungmannschaft etwas Verbotenes tut. Insofern sind manche Eltern nicht unschuldig.

Mitschuldig ist aber auch die Schule, auch wenn das die Damen und Herren Erziehungsdirektoren nicht hören wollen. In den letzten Jahren wurde immer mehr Stoff reingepackt. Französisch in der Primarschule, Englisch am liebsten schon im Kindergarten. Programmieren? Gern auch noch – glücklicherweise können es die meisten Lehrer nicht. Wenn es aber darum geht, etwas abzuschaffen, Handarbeit, Kochen oder gar den Religionsunterricht, dann droht der Untergang des Abendlands, der Untergang der Wirtschaft, oder der Zusammenhalt der Schweiz ist in Gefahr. Da ist es viel einfacher, den Kindern schlechte Noten zu geben, wenn sie nicht mitkommen, und den Eltern zu sagen, ihre Sprösslinge seien Schulversager. Höchste Zeit, dass das ändert und die Politik zu ihrer Verantwortung steht.

Einige OnlineKommentare

Felix Meyer
Eine Schule ist auch keine Erziehungsanstalt, wie das gewisse Staatstheoretiker wohl gerne sehen wollen. Sondern eine Bildungseinrichtung, wo man sich Bildung aneignen KANN. Kinder gehören weder dem Staat, noch der Wirtschaft. Sondern sind ihren Eltern anvertraut – bis zur Mündigkeit. Die Eltern erziehen nach bestem Wissen und Gewissen. (Aber eben nicht für das Familienprestige).
p.s.: Die Bildungsbürokratie wurde auch viel zu stark aufgebläht. Verursacht damit in den Schulen zu viele administrative Arbeiten für irgendwelche Statistiken.

Gerda Bernhard
Einverstanden. Mitschuldig ist auch die Bildungsbürokratie. Sie heizt das Ganze mit überfrachteten Lehrplänen (ganz im Dienste der Wirtschaft; wie untertänigst) noch gewaltig an. Keine theoretischen und praktischen Experimente mit Kindern und Lehrern. Eine Schule ist kein Labor, und Schüler/ Lehrer keine Laborratten – von Ideologen!

André Baumgartner
Es wurde nicht nur mehr Stoff reingepackt: V.a. die Ideologie und Art des Unterrichts belasten: Sog. Sozialkompetenz gegenüber Fremdsprachigen, Behinderten, Aggressiven, Anpassung an dauernd wechselnde Umstände (8 Lehrerinnen von KiGa bis 4. Kl. wegen Schwangerschaften, Sabattical, Weiterbildung), die Toleranzübung, als ‚normales' Kind immer auf andere Rücksicht nehmen zu müssen und fast immer am Schluss dranzukommen. Weiter das krampfhafte Ziel, die Kinder zu sog. selbstverantwortlichen Persönlichkeiten zu erziehen, z.B. „Löse 5 Aufgaben aus 15 aus 3 Schwierigkeitsstufen auf S. 123 od. S. 125.", d.h. den ganzen Schultag entscheiden zu müssen, welche Aufgaben wie zu lösen, bis man sich an die Arbeit machen kann, dann noch selber korrigieren, das ist überfordernd.

https://www.tagesanzeiger.ch/sonntagszeitung/sind-da-wirklich-einfach-nur-die-eltern-schuld/story/14047784

Mehr dazu

Sonntagszeitung 18.8.2018

Jeder dritte Schüler leidet an Burn-out-Symptomen

Nadja Pastega

Kindergärtler klagen über Bauchweh, Primarschüler haben regelmässig Kopfschmerzen – viele Volksschüler zeigen Überforderungssymptome.

https://www.tagesanzeiger.ch/sonntagszeitung/jeder-dritte-schueler-leidet-an-burnoutsymptomen/story/22251235#mostPopularComment

Tages-Anzeiger 23.8.2018

Wenn Lehrer zu Bürokraten werden

Essay • In der Schule gibt es immer mehr Methodik, Administration und Bürokratie. Dabei geht vergessen,was gute Lehrer wirklich ausmacht.

Guido Kalberer, Ressortleiter Kultur & Gesellschaft

Nicht lange ist es her, da wandten Pädagogen ganz selbstverständlich Gewalt an. In der ersten Klasse etwa mussten wir ein Stück Seife essen, wenn wir geschwatzt hatten. Die Lehrerin holte uns nach vorne, wo wir auf einem hölzernen Podest so lange kauen mussten, bis uns vor aller Augen der Schaum aus dem Munde quoll. Der Sekundarlehrer ging gar so weit, uns zur Strafe mit einem Elektrogerät Stromstösse zu versetzen. Erst auf dem Gymnasium hörte die körperliche Gewalt auf – und damit die Angst vor ihr. An deren Stelle trat, verdeckt, aber nicht weniger schmerzhaft, die emotionale Gewalt, die in einem intellektuellen Umfeld bestens gedieh.

Wir können von Glück reden, dass diese Sadisten heute aus den Schulzimmern verbannt sind. Aber so fassungslos und entsetzt wir auf diese Zeiten zurückschauen, so wahrscheinlich ist es, dass wir dereinst auf unsere Gegenwart blicken und uns darüber wundern, wie unsere Gesellschaft es hat zulassen können, dass in einem der wichtigsten Berufe so viele Bürokraten und Bürolisten das Sagen hatten.

Die seelische Gestimmtheit

Lehrer ist nicht bloss ein Beruf, sondern eine Berufung. Im Kern gibt es da nämlich etwas, das die pädagogischen Hochschulen mit einigem Erfolg zu verdrängen suchen: Das Wesentliche an diesem Beruf ist, das weiss der gesunde Menschenverstand, weder lehr- noch lernbar. Es ist dies die grundsätzliche seelische Gestimmtheit, die jemanden zu dieser heute mehr denn je exponierte Existenz befähigt. Wer diese Veranlagung nicht hat, kann sich noch so viel aneignen – ein richtig guter Lehrer wird er nie. Auffallen wird er allerdings auch nicht, da es von angelernten Pädagogen nur so wimmelt.

Ein Grossteil des didaktischen Überangebotes für angehende Lehrerinnen und Lehrer ist dazu da, von dieser Leerstelle abzulenken: Das Unterrichten wird in unzähligen Weiterbildungen und sogenannten Q-Tagen zu einer Technik ge- und verformt, die es dann bloss richtig anzuwenden gilt. Dafür steht eine aufgeblähte Bürokratie mit entsprechend teurer Administration zur Verfügung. Und alle paar Jahre gibt es einen Systemwechsel, den zu bewältigen nur diejenigen keine Mühe haben, die bereits zu Bürokraten mutiert sind.

Es verhält sich auch beim Lehrberuf wie beim viel zitierten Eisberg: Der sichtbare siebte Teil lässt sich mittels kognitiver Methoden aneignen, das macht den Unterricht für alle planbarer und angenehmer. In dieser Hinsicht erfüllt die üppige Ausbildung durchaus ihren Sinn und Zweck. Der weitaus grössere Teil aber ist nicht sichtbar, und es bleibt jedem Einzelnen überlassen zu entscheiden, ob sein Reservoir an intuitiven Kräften und Energien ausreicht, um auf diesem schwierigen, heiklen Feld bestehen zu können.

«Ich weiss nicht, was uns stärker in Anspruch nahm und bedeutsamer für uns wurde, die Beschäftigung mit den uns vorgetragenen Wissenschaften oder die mit den Persönlichkeiten unserer Lehrer», schrieb Sigmund Freud in seinem Aufsatz «Zur Psychologie des Gymnasiasten». «Jedenfalls galt den Letzteren bei uns allen eine niemals aussetzende Unterströmung, und bei vielen führte der Weg zu den Wissenschaften nur über die Personen der Lehrer; manche blieben auf diesem Weg stecken, und einigen ward er auf solche Weise dauernd verlegt.»

Was der Begründer der Psychoanalyse bereits vor 100 Jahren analysiert hat, sollten wir heute wieder ernst nehmen. Wer unterrichtet, ist genauso wichtig, wenn nicht sogar wichtiger als das, was unterrichtet wird. Je nach Lehrperson kommt der exakt gleiche Stoff bei den Schülerinnen

und Schülern an – oder eben nicht. Denn diese lernen nicht primär für sich selbst, sondern vor allem für die Lehrerin oder den Lehrer.

Es gibt, wie Freud feststellte, eine andauernde emotionale «Unterströmung», ein unbewusstes Wechselspiel zwischen dem, der mehr weiss und kennt, und dem, der sich dies aneignen will. Da dieses Wissens- ein Machtgefälle ist, lockt die Versuchung, es auszunutzen. Viel ist die Rede von Missbrauch, wenig vom kreativen Gebrauch dieser für jegliche Pädagogik notwendigen Ungleichheit und Differenz.

Unterschätzte Rhetorik

Die zu lernende Sache an sich gibt es nicht, sie ist stets behaftet und verbunden mit der Persönlichkeit dessen, der über sie spricht. Dass der Bedeutung der Sprache bei der Vermittlung von Wissen so wenig Beachtung beigemessen wird, ist symptomatisch für unsere bild- und tonfixierte Zeit. Dabei wussten schon die alten Griechen, dass die Rhetorik ein probates Mittel ist, um an die Sachen selbst heranzukommen. Wer etwas anschaulich vermitteln kann in einer leicht verständlichen Sprache und dabei den Humor nicht vergisst, wird mehr Erfolg haben als einer, der sich ungeschickt ausdrückt. Unbeholfene Satzkonstruktionen oder Phrasen können den im Wachsen begriffenen Geist nicht sättigen.

Der Lehrer muss die Kinder lieben, damit sie ihn lieben können. «Man sage nicht, Schulmeister haben kein Herz! O nein, wenn ein Lehrer sieht, wie eines Kindes lange erfolglos gereiztes Talent hervorbricht und es vorwärtszustreben beginnt, dann lacht ihm die Seele vor Freude und Stolz», schreibt Hermann Hesse in der Erzählung «Unterm Rad». Nur auf dem aus vielen Gefühlsknoten gewobenen Teppich gegenseitiger Wertschätzung und Anerkennung führt Lernen zum Erfolg. Wer schon einmal unterrichtet hat, weiss, wozu das Kollektiv einer Klasse fähig ist, wenn der geistige Flow einsetzt und für eine Sternstunde sorgt. Dann kennt der Erkenntnisdrang keine Grenzen mehr – ausser der Pausenglocke.

Wer bei grossen Lehrpersonen lernen durfte, weiss, dass es neben der Kompetenz in der Sache, der Klarheit im Ausdruck und der Korrektheit im Verhalten noch eine weitere Komponente gibt, die sehr schwer zu fassen ist: die Aura. Auch wenn diese mit Charakterstärke nur unzureichend definiert werden kann, spüren wir doch intuitiv, worum es sich dabei handelt. Es geht um eine Autorität, die in der Auseinandersetzung mit den Dingen selbst erwächst und nicht einfach behauptet wird – schon gar nicht mittels physischer oder psychischer Gewalt.

Autorität, lange als Ursache für die weitverbreitete Untertanenmentalität diffamiert, gilt es in diesen Tagen zu rehabilitieren – und in Stellung zu bringen gegen das ideologisch getränkte Konzept des selbst organisierten Lernens. Nicht nur Kinder und Jugendliche sind gerne bereit, Berufenen ihr Ohr und ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

https://www.tagesanzeiger.ch/leben/gesellschaft/wenn-lehrer-zu-buerokraten-werden/story/23645019

Zeit-Fragen, 14.8.2018

Wir ermutigen Eltern, bis zur achten Klasse mit dem Smartphone zu warten

Die 2017 gegründete US-amerikanische Elterninitiative «Wait Until 8th» aus Texas hat sich mit folgendem Text an die Öffentlichkeit gewandt.

Das Versprechen «Wait Until 8th» (Warte bis zur achten Klasse) bestärkt Eltern darin, sich zusammenzuschliessen, um den Kindern nicht vor der achten Klasse ein Smartphone in die Hand zu geben. Indem man zusammensteht, verringert sich der Druck, den Kinder und Eltern gleichermassen empfinden, wonach Kinder ein Smartphone haben müssten.

Smartphones lenken ab und sind für Kinder potentiell gefährlich, sind aber in der Grund- und Mittelschule wegen des unrealistischen sozialen Drucks und der Erwartungen, eines haben zu müssen, weit verbreitet.

Diese Geräte verändern die Kindheit der Kinder schnell. Im Freien spielen, Zeit mit Freunden verbringen, Bücher lesen und mit der Familie zusammensein findet viel seltener statt, um Raum zu schaffen für stundenlanges Snapchatten, um Fotos und Videos auf Instagram auszutauschen und sich ständig auf YouTube auf dem laufenden zu halten.

Die Eltern fühlen sich in diesem harten Kampf machtlos und brauchen Unterstützung durch die Gemeinschaft, um das Eindringen des Smartphones ins Klassenzimmer, ins soziale Umfeld und an den Familientisch zu verzögern. Schliessen wir uns zusammen, um mindestens bis zur achten Klasse zu warten, ehe Kinder ein Smartphone haben dürfen.

Jeder grosse Hersteller bietet ein einfaches Telefon an, das nur Anrufe und Texte ohne Internet-Zugang erlaubt. Das reicht aus, wenn Sie glauben, mit Ihrem Kind in Verbindung sein zu müssen, bevor es in die achte Klasse kommt. Das Versprechen «Wait Until 8th» ermutigt die Eltern, mit dem Smartphone zu warten. Wenn Sie möchten, dass Ihr Kind ein einfaches Telefon bekommt, das nur Anrufe und Texte ermöglicht oder eine Uhr mit Gegensprech-Funktion hat, können Sie sich trotzdem anschliessen und unterschreiben! Das Basis-Telefon und die Gegensprech-Uhr vermeiden viele der Ablenkungen und Gefahren des Smartphones.

Die Kindheit ist zu kurz, um sie an ein Smartphone zu verschwenden. Geben Sie noch heute Ihr Versprechen!

Warten – wozu?

Es muss einen Grund haben, warum Top-Führungskräfte aus dem Silicon Valley ihren Kindern bis zum Alter von 14 Jahren kein Smartphone erlauben. In der Tat gibt es eine lange Liste von Gründen, und Eltern müssen sie kennen.

Smartphones verändern die Kindheit

Die Kindheit verändert sich für die Kinder. Im Freien spielen, Zeit mit Freunden verbringen, Bücher lesen und Zeit mit der Familie verbringen – all dies geschieht viel weniger, um Zeit zu gewinnen für stundenlanges Snapchatten, für Instagrammen und um auf YouTube mit anderen gleichzuziehen. Wenn Kinder zwischen drei und sieben Stunden täglich vor einem Bildschirm verbringen, gehen viele wichtige Kindheitserfahrungen verloren, um sich online zu amüsieren.

Smartphones machen süchtig

Neue Forschungen zeigen, dass die Abhängigkeit vom Smartphone einige der gleichen süchtig machenden Gehirnreaktionen hervorrufen kann, ähnlich wie bei Alkohol-, Drogen- und Spielsucht. Smartphones sind wie Spielautomaten in der Tasche Ihres Kindes, die sie ständig dazu bringen, nach mehr zu verlangen. Die Tech-Industrie entwickelt absichtlich Smartphone-Apps und Social Media, die Menschen über lange Zeiträume nutzen sollen, denn so verdienen sie ihr Geld.

Smartphones sind eine Ablenkung von Bildung

Grund- und Mittelschuljahre bilden die Grundlage für den schulischen Erfolg Ihres Kindes. Kinder lernen, wie sie mit Zeit, Projekten und Hausaufgaben produktiv umgehen können. Die Einführung einer ständigen Ablenkung mit einem Smartphone ebnet den Weg für akademische Mittelmässigkeit. Studien zeigen, dass nach Erhalt eines Smartphones die Noten des Kindes sehr wahrscheinlich darunter leiden. Eine andere Studie ergab, dass Kinder, die Schulen mit Smartphone-Verboten besuchen, bei Tests besser abschneiden.

Smartphones beeinträchtigen den Schlaf

Studien zeigen, dass die Verwendung von Smartphones und anderen tragbaren Geräten mit Bildschirmen die Quantität und Qualität des Schlafs bei Kindern und Jugendlichen beeinflusst. Jugendliche sind vermutlich unruhig, weil sie den Empfang von Texten und Social-Media-Nachrichten von Freunden erwarten, was ihre Schlafgewohnheiten beeinträchtigt. Manche Kinder wachen sogar mitten in der Nacht auf, um Texte oder Social Media durchzusehen. Schlafstörungen in der Kindheit haben bekanntlich negative Auswirkungen auf die Gesundheit, wozu auch Fehlernährung, Fettleibigkeit, geschwächtes Immunsystem, verkümmertes Wachstum und psychische Gesundheitsprobleme gehören.

Smartphones stören Beziehungen

Viele Eltern bedauern, dass sie ihren Kindern erlaubt haben, ein Smartphone zu besitzen, weil sie erlebt haben, wie das Smartphone die Beziehungen stört. Die Eltern-Kind-Beziehung leidet. Kinder sind oft unaufmerksam auf Grund der ständigen Ablenkung, die das Gerät mit sich bringt. Echte persönliche Beziehungen verkümmern, da Kinder ihre Zeit und Energie statt dessen in ihre Online-Freundschaften investieren.

Smartphones erhöhen das Risiko von Angst und Depressionen

Kinder sind emotional nicht in der Lage, schon in so jungen Jahren durch problematische Soziale Medien zu navigieren. Das Betrachten des Highlight reel [Schnelldurchgang zum Beispiel durch ein Ereignis oder den Tag anhand der Highlights] eines anderen auf Social Media führt oft dazu, dass Jugendliche denken, dass sie etwas verpassen oder im Vergleich zu ihren Altersgenossen nicht gut dastehen. Untersuchungen zeigen, dass die Wahrscheinlichkeit einer Depression um so grösser ist, je mehr Zeit jemand in den Social Media verbringt.

Nutzen Kinder die Technologie im Übermass, führt dies dazu, dass die ständige Stimulation des Gehirns eine Erhöhung des Cortisol-Spiegels verursacht. Zu viel Cortisol kann ein Kind daran hindern, sich ruhig zu fühlen. Der Verlust der Ruhe kann zu schweren Angststörungen führen.

Smartphones setzen Ihr Kind dem Risiko von Cyber-Mobbing aus

Mobbing ist nicht mehr auf den Spielplatz oder die Umkleidekabine beschränkt. Mobber versuchen, Kindern durch Soziale Medien und Texte zu schädigen, was den Rückzug des Opfers oft unmöglich macht. Das gebräuchlichste Medium für Cyber-Mobbing ist das Smartphone. Fast 43 % der Kinder haben Online-Mobbing erlebt. Nur jedes zehnte Opfer wird einen Elternteil oder einen vertrauenswürdigen Erwachsenen über den Übergriff informieren.

Smartphones setzen Kinder sexuellen Inhalten aus

Smartphones haben es Kindern ermöglicht, Pornographie überall zu sehen. Pornographie-Produzenten zielen online absichtlich auf Jugendliche, um sie zu gefährlichen Bildern und Videos zu locken. Eine Studie hat gezeigt, dass 42 % der Online-Jugendlichen der Online-Pornographie ausgesetzt waren. Davon berichteten 66 % über unerwünschte Pornographie, oft durch Online-Werbung.

Kinder sehen sich nicht nur sexuelle Inhalte mit ihren Handys an, sondern erschaffen sie auch. Immer mehr Kinder betreiben «Sexting» (Senden von sexuellen Textnachrichten und/oder expliziten Bildern). Ausserdem öffnen verschiedene Apps die Türen für Sexualstraftäter, die unsere Kinder ausfindig machen, beeinflussen und belästigen wollen.

Führungskräfte der Technologie-Branche verbieten Smartphones für ihre Kinder

Entsprechend einem Artikel in der «New York Times» warten viele führende Technologiemanager, bis ihr Kind 14 ist, bevor sie ihm erlauben, ein Smartphone zu haben. Diese Teenager können zwar telefonieren und texten, erhalten aber erst ab 16 Jahren einen Internetzugang. Wenn führende Köpfe der digitalen Riesen wie Google, eBay, Apple und Yahoo den Einsatz des Smartphones hinausschieben, sollte uns das nicht zu denken geben? Führungskräfte, die vom Erfolg der Technologie profitieren, schützen ihre Kinder vor dem Smartphone. Sollten wir nicht dasselbe tun? •

Quelle: waituntil8th.org

(Übersetzung *Zeit-Fragen*)

Geben Sie das Versprechen

Mit der Unterschrift versprechen Sie, Ihrem Kind bis mindestens zur 8. Klasse kein Smartphone zu geben, sofern mindestens 10 Familien aus der Klasse und der Schule Ihres Kindes sich dem Versprechen anschliessen. Wenn Sie möchten, dass Ihr Kind ein einfaches Telefon hat, das nur Anrufe und Texte ermöglicht, können Sie das Versprechen trotzdem unterschreiben! Das Basis-Telefon vermeidet viele der Ablenkungen und Gefahren des Smartphones.

Sobald 10 Familien das Versprechen unterzeichnet haben, werden Sie von uns benachrichtigt, dass die Zusicherung gilt. «Wait until 8th» wird Ihnen eine
E-Mail schreiben, um Sie wissen zu lassen, welche Familien der entsprechenden Altersstufe die Zusage gegeben haben. Das hilft Ihnen, sich gegenseitig zu unterstützen. Gemeinsam sind wir stärker!

Wir geben Ihre Daten nicht an Dritte ausserhalb unserer Organisation weiter. Ihre Daten werden auf dieser Seite nicht veröffentlicht.

Datenschutzregelung

Mit dieser Datenschutzangabe geben wir die Datenschutzpraxis von waituntil8th.org bekannt. Wir sind die alleinigen Eigentümer der Informationen, die auf dieser Seite gesammelt werden. Wir werden diese Informationen an niemanden ausleihen oder verkaufen.

Sagen Sie es weiter!

Erzählen Sie Ihren Freunden und Ihrer Familie von dieser Bewegung. Es gibt keinen besseren Weg, etwas zu bewirken, als selbst aktiv zu werden. Teilen Sie das Versprechen mit Familien und Freunden und werden Sie noch heute aktiv! Auf unserer Seite «Wait until 8th» finden Sie umfassenden Support, der Ihnen hilft, sich für das Versprechen einzusetzen. Ihre Stimme kann einen Unterschied machen. Versammelt Euch. Zusammenzustehen bringt Stärke.

Handyverbot an Frankreichs Schulen

Das Französische Parlament hat Ende Juli ein Handyverbot an Vor-, Grund- und Hauptschulen verhängt. Dies betrifft Schüler zwischen drei und fünfzehn Jahren. Das Gesetz verschärft eine bereits bestehende Regelung aus dem Jahr 2010.

Das Verbot gilt für sämtliche Räumlichkeiten der Schule für Pausen und auch für schulische Aktivitäten ausserhalb des Schulgeländes, zum Beispiel auf Schulreisen.

Ausnahmen werden gemacht, wenn das Handy für schulische Zwecke benötigt wird oder für Kinder mit Behinderung.

Hinter dem Verbot steht die Überzeugung, dass sich Kinder ohne Smartphone besser konzentrieren können. Ausserdem will man damit Mobbing auf dem Schulhof, das oft gefilmt und ins Internet gestellt wird, eindämmen.

Quelle: www.srf.ch; «News» International vom 31.7.2018

IT-Topmanager wissen um die Gefahren ihrer Technologie

Als das erste Tablet von Apple gerade auf den Markt kam, sprach der Journalist Nick Bilton den Mitbegründer und langjährigen CEO von Apple, Steve Jobs, darauf an, dass seine Kinder das i-Pad ja wohl lieben würden. Steve Jobs Antwort machte ihn zunächst fassungslos: «Sie haben es bisher nicht benützt. Wir limitieren die Menge der Technologie, die unsere Kinder zu Hause nutzen.»

Eine ganze Reihe von Topmanagern der Technologiebranche gaben ihm ähnliche Auskünfte. «Chris Anderson, der früher Herausgeber von Wired, und dann CEO von 3D Robotics, einem Drohnenhersteller, richtete Zeitlimiten und elterliche Kontrollen bezüglich jedem Gerät in seinem Haus ein. ‹Meine Kinder beschuldigen mich und meine Frau, wir seien Faschisten und überbesorgt bezüglich Tech, und sie sagen, niemand unter ihren Freunden hätte dieselben Regeln›, sagte er über seine 5 Kinder im Alter zwischen 6 und 17 Jahren. ‹Das liegt daran, dass wir die Gefahren der Technologie aus erster Hand kennen. Ich habe es in mir selbst erlebt, ich will nicht mitansehen, wie das auch meinen Kindern passiert.›»

Quelle: Bilton, Nick. Steve Jobs was a Low-Tech Parent. In: «The New York Times» vom 10.9.2014

(Übersetzung Zeit-Fragen)

https://www.zeit-fragen.ch/de/ausgaben/2018/nr-19-14-august-2018/wir-ermutigen-eltern-bis-zur-achten-klasse-mit-dem-smartphone-zu-warten.html

Veranstaltungshinweis

Die Tagung: futur iii – Bildschirmmedien und Kinder

20. Oktober 2018, 09.00 – 17.00 Uhr

Hochschule Offenburg

Programm und Plakat als PDF

Das Programm als PDF:
futur iii 2018: Bildschirmmedien und Kinder
Das Plakat um Ausdrucken:
Plakat futur iii 2018

FAZ, 08.08.2018

Handyverbot im Klassenraum

Schluss mit der Fixierung aufs Digitale!

Von Ralf Lankau

Tablets und Handys haben im Unterricht nichts zu suchen. Sie sind dort nicht einmal rechtlich erlaubt. Wie sich digitale Technik intelligent in der Schule einsetzen lässt.

Ein Gastbeitrag.
http://www.faz.net/aktuell/wissen/geist-soziales/warum-handys-im-unterricht-nichts-zu-suchen-haben-15725728.html#atc-ImageDescription

Originalartikel

Tagblatt, 24.8.2018

Der Rausch der Digitalisierung

Mit dem Lehrplan 21 wird das Schulwesen in der ganzen Schweiz vereinheitlicht. Um den Lehrplan 21 ranken sich allerhand Geschichten. Ein Beispiel ist bezeichnend: Gedächtnis und Digitalisierung. Die Schüler müssen nicht mehr so üben wie früher, damit das Gelernte auch im Gedächtnis bleibt, es lasse sich alles über die elektronischen Medien (Handy, Taschencomputer und so weiter) abrufen. Ob dies gut ist oder ob die persönliche Entwicklung darunter leidet, wird sich erst viele Jahre später zeigen.

Im Rausche der Digitalisierung könnte ein Gelehrter behaupten, dass es in absehbarer Zeit nur noch Menschen mit geschrumpfter Hirnmasse geben wird. Seine These wird sein, der Mensch braucht in Zukunft das Hirn nicht mehr zum Denken, und all sein Wissen braucht er auch nicht mehr im Gedächtnis zu speichern. Diese geistigen Fähigkeiten werden Handys und Taschencomputer übernehmen. Zwangsläufig wird sich so das Hirn zurückbilden.

Denken können müssen in Zukunft nur noch wenige Menschen. Welche gemeint sind, wird im Internet abrufbar sein.

Max Matt, Altstätten

https://epaper.tagblatt.ch/#article/62/St.%20Galler%20Tagblatt/2018-08-24/33/234615469

zentralplus, 20.08.2018

Luzerner Komitee will weiter existieren

Kampf gegen Frühfranzösisch geht in nächste Runde

Die Initiative für eine Fremdsprache auf der Primarschule scheiterte zwar, dennoch will das Komitee dahinter weiter existieren. Grund sind insbesondere die schlechten Erfahrungen mit zwei Fremdsprachen.

Im letzten Jahr hat das Luzerner Stimmvolk eine Initiative für eine Fremdsprache auf der Primarstufe mit knapp 58 Prozent abgelehnt (zentralplus berichtete).

Ein überparteiliches Initiativ-Komitee machte sich dafür stark, auf der Primarschule nur eine Fremdsprache zu lehren und eine zweite erst auf der Oberstufe einzuführen. Zwei Fremdsprachen auf der Primarschule wurden von der Deutschschweizer Erziehungsdirektorenkonferenz 2004 als sogenannter Sprachenkompromiss eingeführt.

«Diese Sprachenstrategie kam ab ihrer Einführung unter Beschuss, weil sie erhebliche Mängel aufweist», sagt Komiteeleiter Xaver Vogel gegenüber zentralplus. Für eine Gesamtbeurteilung wollte man Erfolgsevaluationen abwarten. Diese lägen unlängst vor. «Sie weisen einen betrüblichen Misserfolg mit zwei Fremdsprachen auf der Primarschule auf», so Vogel. Deshalb wolle man als Komitee daran festhalten, dass das jetzt geltende Fremdsprachenkonzept weiterhin höchst fehlerhaft daher kommt.

Thema sorgt in vielen Kantonen für Diskussionen

«Die Bemühungen um kindergerechteres, erfolgreicheres und günstigeres Sprachenlernen der Kinder in der Volksschule dürfen deshalb nicht aufhören», begründet Vogel. Entscheidend sei, was den Schülern am Ende ihrer Schulzeit bleibe. Er sei überzeugt, dass die Resultate mit der zweiten Fremdsprache erst ab der Oberstufe besser würden. «Das zeigt sich ja nur schon daran, dass schon heute viele Schulen schwächere Schüler in der Primarschule dispensieren.» Dies wieder hätte auch grosse Mehrkosten zur Folge, zeigt sich Vogel überzeugt.

Im Abstimmungskampf brach ein grosser Streit aus, welche Sprache verbannt würde. Die Gegner machten deutlich, dass es das Früh-Englisch wäre. Auch Regierungsrat Reto Wyss argumentierte damit, alles andere sei staatspolitisch nicht umsetzbar. Xaver Vogel und seine Mitstreiter störten sich sehr daran, weil die Initiative dazu gar keine klare Aussage machte (zentralplus berichtete). Jetzt hingegen sagt er klar: «Wir wollen Früh-Englisch beibehalten und Französisch in die Oberstufe verlegen.»

Doch wozu ein Komitee am Leben erhalten, wenn gar keine Abstimmung ansteht? «Wir werden einen engen Kontakt pflegen mit Kantonsrätinnen und Kantonsräten, welche unserem Komitee angehören», erklärt Vogel. Nebst Mitgliedern aus allen Parteien gehören auch der Lehrer- und der Gewerbeverband dem Komitee an. Weitere Initiativen sind aktuell nicht geplant, man wolle jedoch beobachten, wie sich die Situation entwickelt. Vogel lässt sich zudem die Möglichkeit offen, auch überkantonal aktiv zu sein. «Möglicherweise müsste man eine nationale Lösung anstreben», sagt er. Denn das Thema sorge in vielen Kantonen für heisse Diskussionen.

https://www.zentralplus.ch/de/news/aktuell/5575543/Kampf-gegen-Fr%C3%BChfranz%C3%B6sisch-geht-in-n%C3%A4chste-Runde.htm